Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 70 (1992)
Heft: 3

Rubrik: Leute wie wir : ein Bauernleben

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Bauernleben

Trotz Beinproblemen: Jakob Rohner (73) stellt seinen Mann.

Wenn die Helferinnen des Mahlzeitendienstes von Pro Senectute Appenzell AR zusammenkommen, sprechen sie sicher von Jakob Rohner, wohnhaft im Schachen bei Gais, bald 73 Jahre alt. Von den Mitarbeiterinnen kam denn auch der Wunsch, in der «Zeitlupe» einmal von diesem Mann zu berichten. Begeistert war er zuerst gar nicht, als ihm der Vorschlag unterbreitet wurde. «In der Zeitung kommen? Warum denn? An mir ist doch nichts Besonderes», meinte er. Gutmütig willigte er dann doch ein, aus seinem Leben zu erzählen.

Die Jahreszeiten bestimmen den Alltag

Bis zum Jahr 1982 unterschied sich der Alltag von Jakob Rohner im Schachen kaum von jenem der anderen Bauern im Appenzellerland. Nach der Schule mussten die Kinder ihren Kräften entsprechend mithelfen. Klar, dass Jakob besonders viel Verantwortung übernehmen musste. Als ältester von vier Buben – die Schwester war älter als er – war er dazu bestimmt, später das «Heimetli» zu übernehmen. Er stellte seinen Mann beim Heuen und Holzen und hatte eine besonders glückliche Hand mit Tieren. Selbst die ungebärdigsten Ochsen gehorchten ihm. «Ich redete halt mit ihnen», meinte er, «das hatten sie gern.» Es gab gute Jahre, es gab schlechte Jahre. Auf fast 1000 m Höhe sind die Winter meist lang, die Sommer kurz. Das Heu war oft teuer, die Schlachtviehpreise niedrig. Man musste rechnen und einteilen.

Kriegsjahre

Als Infanterist hat Jakob Rohner nahezu 1000 Tage Aktivdienst geleistet. Eigentlich tut es ihm leid, dass er es nicht ganz auf tausend Tage gebracht hat: «Aber ich musste halt recht oft Urlaub verlangen im Heuet, und wenn es dann regnete, musste ich jeweils um Verlängerung bitten, auch wenn die Nachbarn und Brüder dem Vater halfen.»

Lustig war es nicht immer, das Soldatenleben, aber dass er viel von der Schweiz gesehen hat, freut ihn: «Nur in drei Kantonen – Genf, Wallis und Neuenburg – war ich nie, sonst überall.»

Als der Krieg zu Ende war, ging das Leben wieder den gewohnten Gang.

Im schönen, alten «Hämetli» ist Jakob Rohner daheim. Im Stall stehen keine Tiere mehr, aber viel Holz trocknet an der Sonne.

Ein Schicksalsjahr

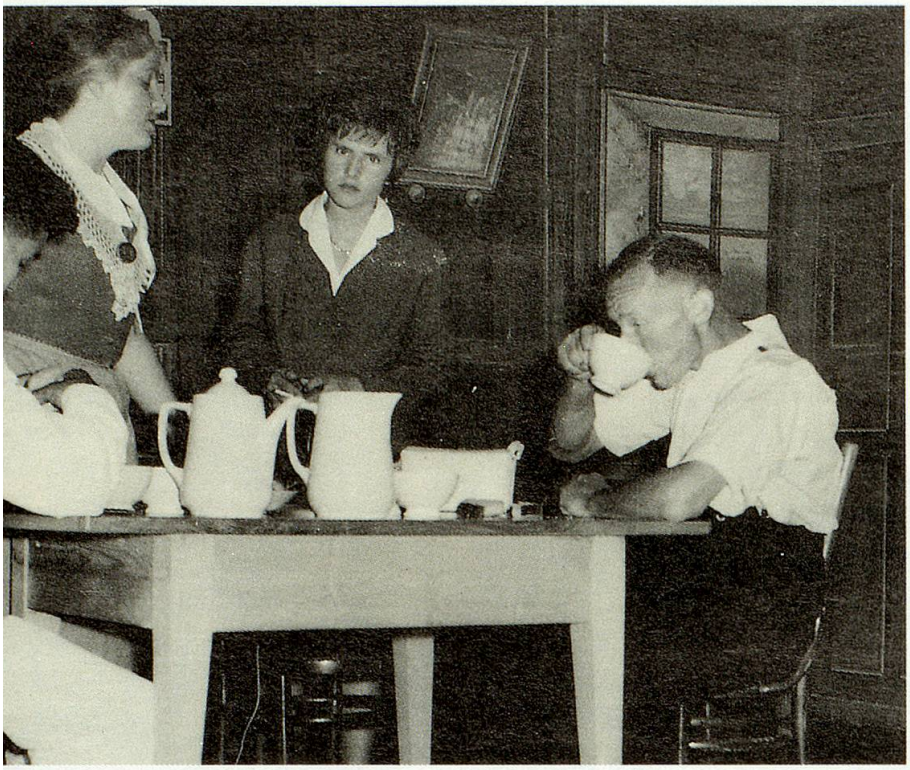
Im Herbst 1981 hatte der Bauer oft Schmerzen in einem Bein. Tagsüber ging es, aber die Nächte waren schlimm. Schliesslich ging er, der nie krank gewesen war, doch zum Arzt. Zu einem Naturarzt zuerst. Der schickte ihn zu einem «richtigen» Arzt, und dieser überwies ihn ins Spital. Das war hart. Jakob Rohner ging noch zu einem Spezialisten im Fürstentum Liechtenstein. Auch der riet zum Spital. Nun, was blieb denn anderes übrig?

Im Spital stellten sie die Diagnose: Greisenbrand. Weder Pillen noch Tropfen würden helfen, die Amputation des Beines sei unumgänglich, hiess es. «Was hätte ich denn machen sollen? Ich musste einwilligen», sagte Jakob Rohner achselzuckend. Fünfmal musste er unters Messer, bis die Wunde endlich zufriedenstellend heilte. Während er im Spital lag, starb der Vater. Es war niemand da für die Tiere, sie mussten verkauft werden. Die Schwestern hatten den Patienten, der nicht jammerte und klagte, gern. Sie redeten ihm zu, den Rollstuhl mit Stöcken zu vertauschen. Nach Monaten bekam er eine Prothese und lernte damit umgehen. Daheim kam er ganz gut zurecht. Was er selber tun konnte, tat er. Den Mahlzeitendienst nahm er gerne in Anspruch; die Schwester, in einem Nachbardorf verheiratet, half dem ledigen Bruder zweimal wöchentlich beim Haushalten.

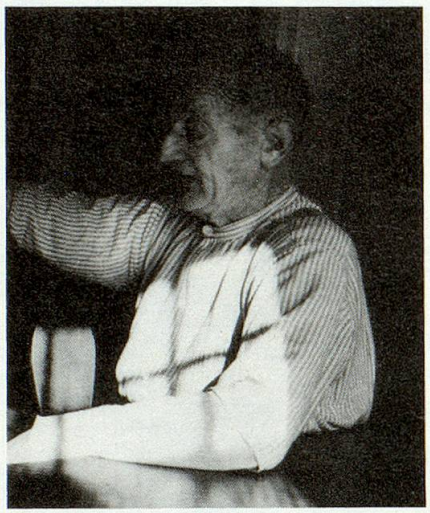
Der kleine Jakob mit seiner Schwester, den Eltern und Grosseltern.

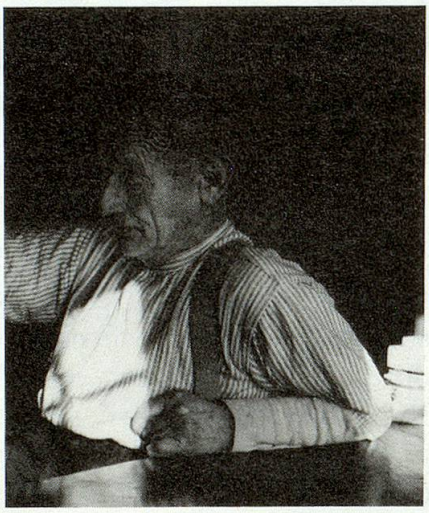
Neue Sorgen

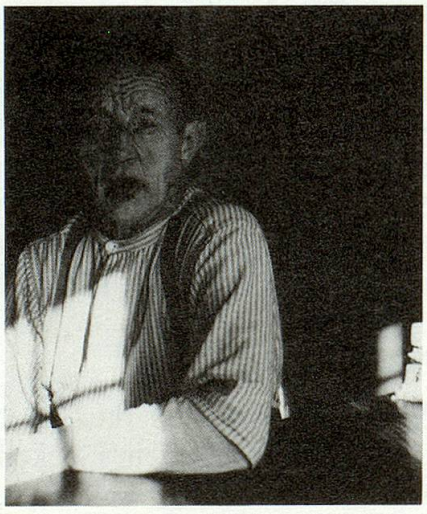
Vor drei Jahren bemerkte Jakob Rohner, dass sein zweites Bein Flecken und glasige Haut aufwies, die Schmerzen zu-



An Unterhaltungsabenden bewährte sich Jakob Rohner als Schauspieler (rechts).







nahmen. Er wusste, was los war, er kannte die Symptome, «fackelte» nicht lange und ging ins Spital, sicher, dass er auch sein zweites Bein verlieren würde. So war es denn auch. Diesmal ging alles schneller, besser. Unterkriegen liess er sich nicht, auch mit zwei Prothesen wollte er zurechtkommen.
Er kommt zurecht.

Viele Freuden

An Arbeit fehlt es nie. Er hackt das Holz aus seinem Wald nach wie vor, macht «Büscheli», heizt ein; stolz zeigt er die vielen Baumstämme, die er geschält hat. Er wärmt das Essen, das ihm seine langjährigen Helferinnen bringen, stellt die Suppe, die ihm die Schwester kocht, in den Ofen, wäscht das Geschirr, räumt das Nötigste auf.
Seit er einen Fernsehapparat hat, geht er spät schlafen, steht dafür nicht mehr so früh auf. Geblieben ist ihm seine Reisefreude. Die Nachbarn laden ihn gelegentlich zu einer Ausfahrt ein; haben sie keine Zeit, benützt er Bahn und Postauto, im Notfall macht er auch Autostopp. Lange Jahre war er Alpmeister, sorgte dafür, dass beim Alpaufzug und -abtrieb alles klappte, die Tiere während der Sommerwochen von den Sennen gut betreut wurden. Weil die Krankenschwestern spürten, dass ihm die Tiere fehlten, fuhren sie mit ihm schon um drei Uhr morgens zum Rossfall, damit er beim Alpaufzug dabei sein konnte, wenn nicht mehr als Alpmeister, so doch als aufmerksamer Zuschauer.
Eine Krankenschwester, die mit ihrer Familie im Emmental daheim ist, lädt ihn manchmal in die Ferien ein. Das geniesst er, denn Ferien kannte er früher nicht. Von Zeit zu Zeit besucht er einen Bruder

Jakob Rohner erzählt aus seinem Leben, die Sonne scheint durchs Fenster, zeichnet helle Flecken aufs Hemd, auf den Tisch.

und dessen Familie in Luzern, ebenfalls eine willkommene Abwechslung.
Beim Gesangverein ist er noch Ehrenmitglied. Früher sang er mit und übernahm beim Theaterstück, das für den Unterhaltungsabend einstudiert wurde, kleinere Rollen. «Bei den Proben konnte ich natürlich nicht immer dabei sein, aber die paar Sätze konnte ich auch ohne lange Probiererei zusammenstottern», erzählt er. Heute fehlt er selten im Zuschauerraum am Unterhaltungsabend.

Klar, dass er ein gastliches Haus hat. Oft klopft ein Besucher aus dem Unterland an. Bei einem Glas Most wird «g'spröchlet», von früher, von heute. Dank Zeitungen und Fernsehen ist Jakob Rohner immer bestens über das Weltgeschehen informiert, und sein unfehlbares Gedächtnis (er schüttelt die Jahreszahlen nur so aus dem Ärmel) ist für alt und jung eine hochwillkommene «Auskunftsstelle», wenn es irgendwo Lücken gibt.
Bedauern? Selbstmitleid? Nein. Es ist, wie es ist, damit muss man fertig werden, das Beste daraus machen. Jakob Rohner hat viel aus seinem Leben gemacht, deshalb haben ihn alle gern, deshalb ist er vielen ein Vorbild.

Elisabeth Schütt

Jakob Rohner: «Das Leben ist, wie es ist. Damit muss man fertig werden, das beste daraus machen.»

◀ *1987 hauste der Sturm arg im Wald, es gab viel Holz zu hacken und Reisigwellen zu binden.*

Fotonachweis:
Fotos auf den Seiten 96, 97, 98 oben und 99 unten: Privatbesitz Jakob Rohner.
Fotos auf den Seiten 98 unten und 99 oben: Elisabeth Schütt